

Find
meine
Kunsd ofd
selber
nichd
luschdig.

Warum in aller Welt habe ich das Gefühl, ganze Sätze würden ihm nicht gerecht, dem Emil Manser, würden ihm höchstens ein müdes Lächeln entlocken, eine verächtliche Handbewegung? Diesem Emil Manser, der in Luzern eine Lücke hinterlassen hat, die irgendwo und irgendwie immer ein wenig sehn-süchtig macht, die sich auf den Plätzen der Neustadt, auf der Treppe beim Rathaus und vor dem Rosengart-Museum ausbreitet. Unsichtbar. Unverschämt.

Er fehlt, fehlt mit seiner Kunst. Doch welche Kunst meinte er, der Mann mit den Plakaten, der Sprüche-Mensch mit dem Atfenzkrantz auf dem Kopf?

Seine Kunst. Die Eigene. Die Unverwechselbare.
Lebenskunst? Vielleicht.

Ob er sie beherrschte, die Kunst, das Leben so zu leben, wie er wollte (oder konnte, durfte – musste)? Es in die eigenen Hände zu nehmen, bis zum Ende – und darüber hinaus? Oder hat es ihn plötzlich eingeholt, sein Leben, hat es sich ihm aufgedrängt, ihn geschüttelt und gezogen und nicht mehr losgelassen?

Doch vielleicht war es doch ein eigenständiges Leben. Nicht immer luschtig, nein. Manchmal sogar überhaupt nicht luschtig. So wenig luschtig wie die Kunsd. Dafür direkt und befremdlich, auf seltsame Weise vereinnahmend, vielleicht auch abstossend. Provokativ. Plakat, Person und Stimme in seltsamer Eintracht, mitteilksam oder wortkarg, versöhnlich – oder auch nicht. Na, gnädige Frau, Sie haben doch Geld, spendieren Sie mir eine Flasche Bier, wie, na, dann eben nicht. Wenns nicht luschtig war, half das Bier. Half zu ertragen, machte luschtig. Manchmal.

Vielleicht war Emil Mansers Leben als Original eben nicht Kunst, sondern Kunsd. Weil seine Schreibfehler nicht Fehler waren, sondern Absicht. Bewusst gesetzt und eingesetzt. Hinweise. Erklärungen. Die Kunsd mit weichem Ende – nicht ganz dem Vorgegebenen und allgemein Gültigen vertrauend, eigenwillig und eigenständig auch hier, selbst erschaffend, wahrfragend.

Kunsd und ofd und nichd und luschtig. Konsequenz im Spruch, in sich. Ein Zeichen für etwas Versöhnliches, nicht auf den ersten Blick, nicht immer, nicht gleich. Aber zum Schluss. Ein Abgang, der nicht zischt und spritzt und dem Gegenüber ins Gesicht klatscht, sondern einer, der samtig und weich von der Zungenspitze über die Lippen kommt, sich löst – und verschwindet. Irgendwohin.

Renate Metzger-Breitenfellner